

Hg 50  
Q

17



Aus der  
Königl. Hausbibliothek  
1881.

Hg 50. Q





# N e d e

bei der ersten Versammlung  
der Freunde der Wissenschaften  
und des guten Geschmacks

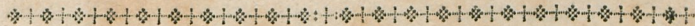
zu L \* \* \* \* \*

gehalten

den 17ten September 1781.

von

dem Vorsteher derselben  
Obersten v. S \* \*



Dessau, 1782.

In der Buchhandlung der Gelehrten.

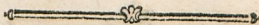




## Meine Damen und meine Herren,

---

Gelten wagen Menschen ein Unternehmen, das keinen Mißdeutungen und keinem Tadel unterworfen wäre, besonders wenn ihre Absicht dahin geht, das Reich der Vorurtheile und der schlechten Sitten zu zerföhren. So sehr man die Sklaverei haßt, so trägt die halbe Welt die Ketten der Irrthümer und der Laster zur Schande der Vernunft, deren sie sich rühmt, doch immerfort mit Vergnügen. Das sind die Gözzen, die man sich so ungerne rauben läßt. Darf ein rechtschaffener Mann sich durch diesen Widerstand, und durch den Undank seiner Zeitgenossen von der Ausübung seiner Pflicht abschrecken lassen? Entscheiden sie selbst: entwerfen sie in Gedanken eine Welt, wo es einem jeden freisteht, nach seinen Vorurtheilen und verwöhnten Neigungen zu leben, wird nicht das größte Tollhaus in Europa dagegen noch ein Himmel sein? Ihr Henker der Gemütsruhe und der Volksthat der Menschen! Euer schwarzes Gefolge sind Vergehungen, nagende Sorgen, bittere Leiden und frühzeitiger Tod. So verschlimmern diejenigen ihr Schicksal, die von der Vorsichtung so wohl dem Baue ihres Körpers als den Kräften ihres Geistes nach, ganz überzeugend zu unbegränzten Freuden des Lebens, und zu einem hohen Alter bestimmt waren.



Es verjähret und allgemein diese Uebel auch sein mögen, sollte es nicht möglich sein, wo nicht ganz, doch zum Theil sie zu heilen? Wenn wir der Gewalt der Wellen nicht wiedersehen und dem Schiffbruche nicht entfliehen können, suchen wir nicht wenigstens die Trümmer unsers Glücks zu retten? Belohnen wir den Arzt nicht gern, der uns bei einer unheilbaren Krankheit wenigstens einen Theil der Schmerzen lindert? — Es fehlt indessen noch viel, in Wahrheit, sehr viel, daß alle moralische Krankheiten unheilbar sein sollten, wenn die Menschen die Kur nur nicht mehr scheueten, als das Uebel selbst.

Dies war bisher unser Fall. Lassen Sie uns freimütig die Augen aufschlagen, lassen sie uns 10, 20, 30 Jahre zurückschauen, und dann ein unparteiisches Urtheil fällen. Keine Feigenblätter! um Gottes Willen! keine Feigenblätter! Der Gegenstand ist zu wichtig, der Irrthum zu gefährlich. Es kommt hierbei auf nichts weniger, als auf unsere Pflicht, auf unsere Ehre, auf unser Glück, und auf die Wolfart der Nachkommenschaft an. Lauter Gegenstände, die mit Recht unsere Aufmerksamkeit, ja unsere Ehrfurcht fordern! Erlauben Sie, daß ich frei und aufrichtig sprechen darf, oder entsetzen Sie mich wieder meiner Würde. Heuchelei und mutwilliger Selbstbetrug sind die schändlichsten, die verderblichsten unter allen Lastern, schicken sich für keine edle Seelen. Vor den alles durchdringenden Blicken des Allwissenden, vor den Augen der Scharfsichtigen, vor diesem Richter hier in der Brust haben sie noch nie einen Fehler verkleinern können. Wo sind seit so vielen Jahren die Früchte unserer Bestrebungen zur Befestigung der Vorurtheile und der Laster? Was haben unsere Bemühungen zur Verbesserung der Kinderzucht gewirkt, ohne welche alle unsere Wünsche ein blosser Traum bleiben werden? Was hat unser verfeinerter Geschmack, sowohl in unserer Denkungsart, als in unserm Umgange Gutes gestiftet? Wo sind alle diese hoffnungsvolle Ansichten, mit denen wir uns so oft selbst hintergingen? Ist es nun überflüssig, wenn redliche Männer ihre Kräfte, ihre Zeit und ihr Vergnügen großmütig aufopfern, diese Pest des Staats zu hindern? Verdienen sie den Tadel und den Spott der Thoren? O auf die Muderbank mit dem Verräther, der die Menschen und sein Land so wenig liebt, daß er mit den Vorschlägen zu ihrem Glücke sein elendes Gespötte treibt.

Die



Die Aufklärung des Verstandes und die richtige Bildung des Geschmacks sind die sichersten Mittel wider diese Uebel, sind die wahren, ich möchte wohl hinzusetzen, die einzigen Quellen menschlicher Glückseligkeit. Davon gedenke ich Sie heute zu überzeugen, wenn sie mir Ihre Aufmerksamkeit schenken wollen. Sorgfältig vereinige ich beide mit einander, denn bei der ersten allein kann man immer noch ein grosser Vörsicht bleiben. Machen Sie mir keinen Vorwurf, weil ich hier der Lehren der Religion, der Moral, und der übrigen Wissenschaften nicht erwehne. Ich kenne mit innigster Ueberzeugung den Umfang der herrlichen Wahrheiten, in welche sie uns eine bezaubernde Aussicht eröffnen; allein um diese zu überschauen, bedarf man vorher helle Augen, und die erlangt man nur durch die Aufklärung des Verstandes.

Die gegenwärtige Gesellschaft ist zu keinem andern als diesem hohen Entzweck errichtet worden. Ich konte bei der Wahl der Gegenstände, von welchen es mir heute zu reden aufgelegt ist, meine Blicke von dieser wichtigen Wahrheit nicht ablenken. Beurtheilen Sie mich mehr nach der Stärke meiner Gründe und nach der Redlichkeit meines Herzens, als nach dem ungekünstelten Gewande, was meine Ungeübtheit in öffentlichen Reden Ihnen anzulegen weisß.

Mein Stolz macht weniger Anspruch auf das Ansehen eines Gelehrten, als auf den weit erhabnern Charakter eines wahren Menschenfreundes; sonst könte ich Ihnen durch tausend Zeugnisse alter Weltweisen, besonders des vortreflichen Seneca und des grossen Mark Antonin's, beweisen, daß man vor beinahe zwei tausend Jahren schon eben so gedacht hat.

Allein was ist wahre Aufklärung des Verstandes? Was ist richtige Bildung des Geschmacks?

Fragen wir die Theologen und Philosophen älterer und miltlerer Zeiten, so geben sie uns so viel verschiedene Antworten, als ehemem Orakelsprüche waren. Die ersten warnen uns mit frommer Sorgfalt, dem Verstande nicht zu viel einzuräumen; und in der That, man

kan ihnen den Vorwurf nicht machen, daß sie wieder ihre eigne Ermahnung verstoßen hätten. Sie hegen ein gewisses Gebiet von Wahrheiten ein, und erlauben uns den Zutritt dazu eben so wenig, als man ehemals zu der Feier der eleusinischen Geheimnisse gelassen ward, wenn man nicht vorher eingeweiht war.

Bis auf Cartesius und Leibnitz, mit welchen die Morgensonne der wahren Philosophie aufging, waren die Meinungen der Weltweisen von der Aufklärung des Verstandes eben so verschieden als die Sekten, zu welchen sie sich bekanten. Einige suchten sie in der Fertigkeit, eine Menge logikalischer Schlüsse und Erklärungen zu machen, und es gab keine Ungereimtheit in ihren Systemen, die sie nicht in bester Form her zu demonstrieren wußten. Fano, und besonders seine Schüler, sprachen von dem Verstande eines Weisen wie von der Allwissenheit Gottes; und läßt man sich durch den Prunk ihrer Ausdrücke blenden, so wird man versucht, sich in eine andere Welt versetzt zu glauben. Aristoteles, der Bergkletterer aller menschlichen Kenntnisse, der systematischste Kopf der Alten, setzt mit größerm Rechte die Stärke des Verstandes in Auseinandersezung der Haupt- und Neben-Ideen, und in Anwendung der höhern Seelenkräfte. Alle zusammen aber, oder damit ich einigen wenigen nicht Unrecht thue, die allermeisten machen aus den Unterweisungen des Verstandes ein unannehmliches Skelet, das die Vorübergehenden mehr schreckt als reizt.

Es war ein nicht seltner Fehler der Alten, den die Neuern ebenfalls nachahmten, daß sie sich fast in allen Wissenschaften mit dem Abstrakten begnügten, und ihre Einflüsse selten auf das menschliche Herz leiteten, wenigstens nicht mit Wirksamkeit und Kraft. Man fand es leichter alle Theile der Wissenschaften als alle Winkel des menschlichen Herzens auszustudiren. Wie kan ein Arzt aber, (und ist die Weltweisheit etwas anders als die Arzeneikunst der Coezle?) wie kan er seine Hilfsmittel so einrichten, daß sie an den rechten Sitz des Uebels gelangen, und dasselbe entweder auflösen oder zerteilen, wenn er ihn nicht kent?

Unsere Zeiten war es vorbehalten, diese deukaleonische Steine der Gottesgelehrten und Weltweisen zu beleben. Wir sind heutigs Tags überzeugt, daß eine blos dogmatische Theologie und Philosophie, ausser den Lehrbüchern der Kateder, der Welt alsdann erst nützlich sein

sein werden, wenn man das Geheimniß erfunden haben wird, alle Leidenschaften daraus zu verbannen. Soll die Welt uns für unsern Unterricht danken, so muß sie Vorteile davon ziehen. Alle todte Schätze haben keinen Werth. Als Alexander über den Granikus gehen wolte, zeigte ihm ein Mann seine außerordentliche Fertigkeit, Hirsekörner durch die Oefnung einer Mehnadel zu werfen, ohne jemals zu fehlen, in Hoffnung, von diesem bis zur Verschwendung freigebigen Prinzen eine ansehnliche Belohnung zu erhalten. Er betrog sich. Ueberzeugt, daß eine Geschicklichkeit, die keinen Einfluß auf die Glückseligkeit der Menschen habe, nicht unter wahre Künste gezählt zu werden verdiene, befahl der macedonische Held ihm weiter nichts, als einen Saß voll Mehnadeln, und einige Scheffel Hirsekörner zu schenken.

Eben so wenig nutzen der Welt magere, bloß spekulativische und abstrakte Wahrheiten, die weiter nichts als ein Spielwerk des Verstandes sind. So viel Lärm die unendliche Zeitbarkeit der Körper vor einigen Jahren auch machte, als zween scharfsinnige Männer sich darüber entzweiten, so wenig denkt man izt mehr daran, weil die richtigste Entscheidung dieses Streits keine erhebliche Folgen weder in der Ontologie noch in der Physik haben würde.

Es giebt noch einen gewissen aufblizzenden Verstand, womit man heute zu Tage in allen Gesellschaften so viel Parade macht, der aber, wie alle Lusterscheinungen, von keiner Konsistenz und Dauer ist. Man findet sich inögemein sehr betrogen, wenn man denen, die ihn besitzen, Geschäfte aufträgt, die gründliche und tiefe Ränntnisse und einen anhaltenden Fleiß erfordern.

Die ungeheure Gelehrsamkeit einiger sehr berühmten Männer, deren glückliches Gedächtniß den Mangel eines Wörterbuchs ersetzen kan, gehört auch nicht in diese Klasse, so schätzbar sie ausserdem ist.

Der wahre aufgeklärte Verstand ist von einer ganz andern Art, und zuverlässig liegen die Keime desselben, wenige Unglückliche ausgenommen, zur Entwicklung in allen Menschen. Er ist das himmlische Geschenk, die uns anerschaffene, und durch Unterricht erhöheten Fähigkeit, alles richtig zu erkennen und zu prüfen, was zu unserer wahren Glückseligkeit erfordert wird.

wird. Vom Fürsten bis zum Geringssten seiner Unterthanen ist keiner, der ihn nicht erwecken kan, wenn er in seinem Wirkungskreise eifrig darnach trachtet. Die Natur ist in Austheilung desselben weit freigebiger gewesen, als wir es glauben; möchten wir ihr durch unsere Bearbeitung nur mehr zu Hülfe kommen. Umfang, Ordnung und Bestimmtheit der Begriffe sind die wesentlichsten Theile desselben. Sie werden Personen kennen, die große Entwürfe zu machen, aber sie nicht gehörig zu ordnen, und noch weniger in alle einzelne Fächer, die ihre glückliche Ausführung erfordert, einzudringen wissen; und wie manche sind deswegen nicht gescheitert! Er ist der wahre Stein der Weisen, er durchdringt alles, und verwandelt es in Gold.

Die Gegenstände thun wenig oder nichts hiebei: man kan über den allergeringsten Vorwurf groß und schön, und über den allererhabenssten klein und schlecht denken. Die vermuthlich gutwillige Entführung einer verführten Frau, ein altes wurmfischiges Wetzpult, der Raub einer Haarlocke gaben dem Geiste, Homer's, Boileau's und Pope's Stof genug zu vorstrefflichen Heldengedichten. Dagegen hören wir nicht selten leichte Köpfe von Gott und seinen Wundern mit einer Armut und Mattigkeit reden, daß man sich des Gähnens unmöglich dabei erwehren kan.

Nur dem, der niemals einen aufgeklärten Verstand besessen hat, können die Vorteile und Vergnügungen unbekant sein, die er verschafft. Viele Dinge haben eine so verbessende Aussenseite, daß man ohne ihn ihre wahre Beschaffenheit und ihren Werth nicht bestimmen kan. Wer sol uns vor dem Betrug warnen? Wer sol in den Willkürissen und Irrgängen dieses Lebens unser Führer sein? Er! Er zerstreuet den Nebel der Vorurtheile; Er stillt den Sturm der Leidenschaften, wenn wir seine Rathschläge hören. Sein Blick durchdringt verschlossene und schlafende Gewissen, und erweckt ihre Wächterstimme. Er zieht mit dreifacher Hand den Laster die Larve vom Gesichte, und zeigt ihre Medusenzüge. Er hält den Schild über die bedrohte Unschuld. Er entwirft den Plan zur Wohlfart der Völker. Er entdeckt uns hier, was Schwermut und Einfalt nicht sehen können, die Blumen auf denen wir wankeln,

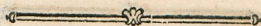
deln,

dehn, und schließt uns die Ausichten in eine gränzenlose Zukunft auf. Mit einem Wortes er nähert uns der Gottheit.

Ein durchbringender Verstand allein ist indessen für die Menschen noch keine sichere Quelle der Glückseligkeit. Oft wird er ein zweischneidiges Schwert in der Hand eines Wütenden. Miltons Teufel waren desto fürchterlicher, und Alberoni's Verschlagenheit hätte ganz Europa beinahe in Feuer und Flammen gesetzt. Ueberdieß ist der Mensch nicht blos Geist. Auch die Sinne haben ihre Bedürfnisse, und fordern ihre Befriedigung.

Ein richtig gebildeter Geschmack muß daher dem aufgeklärtem Verstande zur Seite gehn. Durch einen bewundernswürdigen, den Geschmack der Menschen ersetzenden Instinkt erkennen alle übrige Bewohner der Erde, was ihnen heilsam oder schädlich ist.

Richtige, uner künstelte Empfindungen, geleitet von der Vernunft, sind die Quellen des wahren Geschmacks, wenn man ihn nicht blos körperlich betrachtet. So verschieden derselbe auch ist, so giebt es doch Grundsätze, unveränderliche Grundsätze, worauf er beruht, nach welchen er gebildet werden muß. Was man von der Unbestimmlichkeit desselben sagt, ist wahr oder falsch, nach dem unsere Erziehung, unsere Gemüthsart, unsere Beurteilungskraft und der Himmelsstrich beschaffen sind, unter welchem wir leben. So unendlich die Verschiedenheiten indessen auch sein können, so behaupte ich doch, daß es nur einen ächten und reinen Geschmack giebt. Alle große Geister und alle feine Seelen, unter welchem Erdgürtel sie auch gelebt haben, sind in dem, was unstreitig wahr, was der Natur nach wirklich schön ist, noch jederzeit einig gewesen. Es hat noch keine Völker gegeben, welche die Morgen und Abendröthe, und den auf oder untergehenden, den vollen Mond, und einen gestirnten Himmel nicht schön gefunden hätten. So lange die Menschen richtige fünf Sinne und gesunden Menschenverstand behalten, müssen gleiche Gegenstände, gleiche Schönheiten, auch gleiche Eindrücke und gleiche Empfindungen, gleiche Urtheile hervorbringen. Als die Musen nach Afrika flohen, fand man daselbst in den Schriften der Alten eben so viele Schönheiten, als zu Athen, Rom und Bizanz. Man vermenge nur das Zufällige nicht mit dem Wesentlichen.



Eine schöne Griechin, und eine schöne Mohrin haben dem ersten Anblicke nach wenig Ähnlichkeit; man darf indessen den Hogart nur mit Aufmerksamkeit lesen, um sich zu überzeugen, daß es einerlei Grundzüge der Schönheit sind, welche uns in beiden reizen. Luken, Voltaire und Klopstock mahlen ganz verschiedene Gegenstände; es ist indessen in der Pharsalis, in der Henriade, und im Mesias, nur einerlei wahre Abbildung der Natur, einerlei Hobeit der Gedanken, einerlei dichterisches Kolorit, was uns rührt und entzückt.

Ich würde also sagen, wenn Sie eine Erklärung von mir foderten: „Der Geschmak sei die Uebereinstimmung unserer Empfindungen mit der wahren Beschaffenheit der Gegenstände.“ Versuchen Sie es, und Sie werden alle Gattungen derselben hieraus herleiten und erklären können.

Der Geschmak kan richtig und doch nicht schön sein. Ein Fehler des berühmten Michael Angelo, und einiger neuern Schauspielverfasser Brittaniens. Im ersten Falle prüft er die Gegenstände nur ihrer blossen Natur nach, im andern sucht er das Beste und Vorzüglichste unter ihnen heraus. Einem geschickten Mahler und Dichter steht die ganze Natur zu Gebote; allein sie wählen aus ihr nur das, was ihrem Plane die größte Mannigfaltigkeit und den höchsten Grad der Anmuth geben kan. Wahl und Ordnung sind daher die beiden Stücke, welche den ausgebildeten von dem bloß richtigen Geschmak unterscheiden, und man muß diese Kennzeichen bei Beurteilung der Werke der Kunst nie aus den Augen verlieren. Sie haben dies täglich zu bemerken Gelegenheit. Oft hören oder lesen Sie Sachen, die aesthetisch richtig sind, und sie doch nicht im mindesten rühren. Hätte der Redner oder der Verfasser eine sorgfältigere Wahl unter den Gedanken angestellt, die sich am besten für seinen Gegenstand und für seine Zuhörer schickten, befäße er die Kunst, sie angenehm und reizend zu formen, um Ihre Empfindungen stufenweise zu erhöhen, er hätte Ihren Beifall gewis davon getragen. Bataillon hat dies weislauftriger und vortreflich auseinander gesetzt.

Der Einfluß des Geschmaks auf alles, was die menschliche Glückseligkeit befördert und zerstören kan, ist sowol in der phisikalischen als moralischen Welt einleuchtend. Er öfnet  
unsere

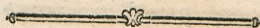
unsere Augen gegen unzulbare Schönheiten, die wir sonst nicht bemerken würden. Er erhebt uns zu Wesen einer höhern Natur. Er erweckt in uns eine lebhafte Freude über fremde Verdienste, und belohnt sie mit einem ermunternden Beifal. Er verschafft uns Zufriedenheit mit uns selbst, wenn wir schön gedacht, wenn wir edel gehandelt haben. Göttliche Gesetze! verbreitet euch doch mit dem guten Geschmakt über alle Sterbliche!

Wenn die wahre Verfeinerung des Geschmacts den Menschen indessen tausend Vergnügungen gewährt, so macht die Verzärtelung desselben ihnen dagegen die natürlichsten und stärksten Schönheiten unschmackhaft. Ein Fehler, in welchen kultivirte Nationen insgemein zuletzt verfallen, und der sich auch in Deutschland auszubreiten anfängt, nachdem er ganz Frankreich vergiftet hat.

Vereinbaren Sie nun alles dieses mit einander, und Sie werden es willig zugeben, daß die Aufklärung des Verstandes, und die Ausbildung des Geschmacts die einzigen Quellen menschlicher Glückseligkeit sind, insofern sie von uns abhängt. Unter diesem schönen Ausdruck verstehe ich alles, was die Gesundheit dauerhaft, das Leben heiter machen, und die Seele so erheben kan, daß uns selbst die Annäherung des Todes nicht fürchterlich wird. Herrliche Ausichten diesseit — noch herrlichere jenseit des Grabes.

Das Gebiete des aufgeklärten Verstandes und des gereinigten Geschmacts ist daher ohne Gränzen. Im höchsten Grade genommen, sind beide nur Eigenschaften des Allwissenden und des Allerheiligsten, und ihre Vereinigung — wenn Menschen davon lallen dürfen — machen seine unermessliche Seligkeit aus. Welche Anreizung für uns! Verjüngen Sie diesen Begriff, damit er unsere sterbliche Augen nicht zu stark blende, und alsdenn gehört alles, was in irgend einer Wissenschaft wahr und schön ist, in diesen grossen Bezirk.

Es geschieht weit mehr gutes aus Neigung und Geschmakt, als aus philosophischen Bewegungsgründen. Ein starker Antrieb, auf die Bildung des Geschmacts noch mehr Fleiß und Eifer als auf die Aufklärung des Verstandes zu verwenden. Zum Glück für die Mens-



schon kan die erste auch viel leichter als die letzte bewürket werden. Wir haben sogenante wilsche Völker, welche, bei ihren sonst sehr beschränkten Kenntnissen, doch einen guten, moralischen Charakter besitzen. \*)

Wirten aus der Dunkelheit des grauen Altertums stralte schon der Genius des auf geklärten Verstandes und des guten Geschmacks, als der Erschling der schönen Natur hervor. Er lehrte und schlug die Saiten im Amphion und Orpheus, er mahlte im Zeuxes und Apel; er führte den Meißel des Phidias, er dichtete im Homer, er ging im Kolurn des Euripides und Sophokles, erzählte im Herodot und Thuzidides, sang im Pindar, rechnete und maß im Euklides, und ermunterte eine Schaar von Männern von Talenten in allen Nationen, in ihre Fußstapfen zu treten.

Die Trümmer ihres Ruhms, welche Zeit und Barbarei verschonet haben, sind noch jetzt unsere Lehremeister, und erwecken unsere Bewunderung und unsern Neid. Wenn unsre Regelmäßigkeit und unser Kolorit vor dem ihrigen etwas voraus haben sollte, so übertreffen sie uns gewis in grossen und starken Zügen.

„Warum haben aber seit so geraumer Zeit die Aufklärungen des Verstandes und die Ausbildung des Geschmacks, die Glückseligkeit der Menschen so wenig vermehrt?“. Eine unrichtige Entscheidung dieser Frage könnte nachtheilig sein: erlauben Sie, daß ich die Beantwortung der Wahrheit aus dem Munde neme.

Ueberhaupt ist sie, als Vorwurf ungegründet. Nemen Sie alle die nützlichen Erfindungen zusammen, die die Menschen von den Tieren unterscheiden, die Erfindung des Akker, haus, der Schiffart, der Baukunst, der Tonkunst, der Menge häuslicher Künste, und alles dessen

\*) Welche Schande für Europa! für die Länder, welche stolz genug sind, wegen ihres größtentheils entbehrlischen Wissens, und ihrer von der Natur so sehr abweichenden affektirten Sitten, sich für besser und edler, als jene Kinder der Natur und der Unschuld zu halten. Grausame Britten! ganz Oracheite verwünscht euch, weil ihr seinen unschuldigen Dmmiah mit euren Wissenschaften und eurer feinem Lebensart auch eure Laster gelehrt habt.



dessen, was den Menschen das Leben bisher so bequem und angenehm gemacht hat, und sagen Sie dann, ob Sie sich wol getrauen, alle diese Vorteile wenig zu nennen? Ersinnen Sie vielmehr, wie aus zwei so einfachen Quellen so unzählige Ströme von allen Arten der Glückseligkeit von einem Pole bis zum andern sich über den Erdboden verbreitet haben.

Vielleicht aber sehen Sie alles dies als bloß körperliche Vorteile an, die zur Erweiterung der Kenntnisse unserer Seelen wenig beitragen. Auch in diesem Verstande ist die Anklage ungerecht. Das menschliche Geschlecht mag einen Ursprung gehabt haben, welchen es will, so ist es doch gewis, daß seine Kenntnisse in seiner Kindheit sehr eingeschränkt gewesen sein müssen, und sich anfangs unmöglich viel weiter, als auf die Bedürfnisse des Lebens, erstreckt haben können. Und auf welcher Stufe steht es jetzt? — Wir kennen nicht allein die Figur der Erde und die Schätze, womit sie uns bereichert, viel besser als ehemals, sondern wir gebrauchen sie auch mehr zu unserm Vorteile. Die Kräuterkunde, die Zergliederungskunst und viele andere Wissenschaften haben noch nie einen so hohen Grad erreicht gehabt. Unsere Beobachtungen und Berechnungen verbessern die Mondenjahre: wir wissen die Größe, den Lauf und den Abstand vieler Himmelskörper, unsere Söhne entdecken fremde Welten, die der Schöpfer unsern Augen verborgen halten zu wollen schien: wir ergänzen die unbekante Bahn der Kometen, wir sagen Sonn und Mond Finsternisse, Ebbe und Fluten und die Zusammenkunft der Gestirne vorher, wir leiten die Vlisze nach unserer Willkür, wir durchwandern mit Hülfe eines Wegweisers, den wir selbst erfunden haben, unermessliche Meere und Weltgegenden, wir trocknen Seen aus, und vergrößern die Oberfläche der Erde, wir ahmen dem Donner nach, und verursachen künstliche Erdbeben, wir gobieren in vielen Stücken der Natur, und verschönern sie, wir haben die Gesetze des Unendlichen ausgeforscht, nach welchen er Millionen Welten in ihren Bahnen erhält, wir haben — ich ermüde Ihr Nachdenken. Und doch verschweige ich noch mehr als tausend Früchte der Aufklärung unsers Verstandes.

Haben Sie ihr Augenmerk aber etwan besonders auf die Moralität? Gut! gedenken Sie sich die Welt also auch in diesem Stücke noch einmal in ihrer Kindheit. Wenn das gold-

ne Weltalter kein poetischer Traum war, worin bestand es? Auf's vorteilhafteste gezeichnet, in Ruhe, Freundschaft, und Genügsamkeit. Moses und die ältesten Fabeln, davon der Ursprung ehemals Geschichte war, machen uns indessen ein ganz entgegengesetztes Gemälde von den ersten Bewohnern der Erde. Nennen sie die allerglaubwürdigsten, welche uns aus diesen dunklen Zeiten übrig geblieben sind, welche Tugenden, welchen grossen Geist verewigen sie? — Ach es fehlt so viel, daß sie uns Muster hinterlassen hätten, daß sie sich vielmehr genötigt gesehen haben, unter dem ganzen Menschengeschlechte einige wenige auszuheben, deren Verdienste höchst unbedeutend sind, und deren Ruhm vornemlich darin besteht, daß sie keine Übelthäter waren. So gar ihre Götter und ihre Helden wußten sie nicht ohne abscheuliche Laster zu malen. Das Gegentheil war nach der damaligen Verfassung der Welt auch ganz unmöglich, ob ich mich gleich heute auf die Beweise davon nicht einlassen kan, und deswegen mit dem Herrn D. Berger keinen Speer brechen mag. Der Geist der ersten Menschen konnte wenig Umfang und Erhebung haben. Alle die Verhältnisse, welche grosse Tugenden veranlassen, waren damals noch nicht. Ihr Mut hatte nichts als wilde Tiere oder höchstens Mäuberbanden zu bekämpfen. Das Ansehn des Oberhauptes der Familie, vereinigte alle Glieder derselben, und der aus ihren wenigen Bedürfnissen entspringende Ueberflus machte ihr Leben größtenteils unthätig. Ehrsucht, Liebe und Eigennuz, die Quellen vieler schlechten, aber auch edlen Handlungen, waren bei ihnen bald befriediget. Die Anmassung des Eigentums, die Erbauung der Städte, die Einrichtung kleiner Monarchien, davon nach und nach eine die andere verschlang, setzte die Menschen in ganz andere Verhältnisse, und erzeugten größere Wünsche, Künste und Wissenschaften. Nur von diesem Zeitpunkt an entdecken wir in der Geschichte Patrioten, Helden, Priester, Weltweise, Gesetzgeber, Dichter, Geschichtschreiber, Baumeister, Maler, Bildhauer, Fontänistler, und selbst unter dem schönen Geschlechte Heldinnen und Mütter erhabner Tugenden. Nun öfnet sich unsern Augen ein unbegrenzter Geschlechtskreis voll edler, grosser und des Nachrums würdiger Taten, die Ihnen aus der Geschichte entweder schon bekant sind, oder es doch sein sollten, und die, alle zusammen genommen, es unleugbar beweisen, daß die Aufklärung des Verstandes und die Ausbildung des Geschmacks, die erste

Manig:

Reinigkeit der patriarchalischen Sitten verbessert, und nicht allein eine feinere Art zu denken, sondern auch Geselligkeit, Fleiß, Freundschaft, Hilfsleistungen, Redlichkeit, Großmuth, Menschlichen und Vaterlandsliebe eingeführt haben. Die, welche ihre Aufmerksamkeit mehr auf die Hefen richten, welche noch zurückgeblieben sind, als auf den Geist, der bis auf uns gekommen ist, sollen von der moralischen Welt keine größere Vollkommenheit als von der phisikalischen fordern, wo unstreitig auch noch tausend Verbesserungen zu machen sind, ohnerachtet die Menschen seit beinahe 6000 Jahren unablässig daran arbeiten.

Und hiermit hätte ich Ihre Frage größtentheils beantwortet, allein ich will auch etwas einräumen. Ich will zugeben, daß die Aufklärung des Verstandes und die Ausbildung des Geschmacks noch mehr Böses unter den Menschen hätten vertilgen, und noch mehr Gutes beschaffen können, als sie gethan haben, und hiwon will ich Ihnen die Ursachen anzeigen: gönnen Sie mir ihre Aufmerksamkeit noch einige Augenblicke.

Man wundert sich nicht ohne Grund, wie die Philosophie der Alten in ihrer Heiligkeit noch so viel Aberglauben, ihre vortrefliche Moral unter den Menschen noch so viele Laster, und andere Wissenschaften so viele Barbarei übrig gelassen haben. Will man die Würde des Menschen nicht zu tief herabsetzen, so begreift man nicht, wie die Lehren und Beispiele eines Pythagoras, eines Plato, eines Sokrates, und vieler andern Weltweisen damaliger Zeit so schlechten Eindruck gemacht und so wenig gebessert haben. Man glaubt, die zunehmende Erkenntnis der Menschen müßte auch ihre Fortschritte im Guten befördert haben, und da man hierin nicht allemal ein gleiches Verhältnis antrifft, so wird man geneigt, den Wissenschaften den Einfluß auf die Tugend abzuspreschen. Allein unterwirft sich das Herz allezeit der Herrschaft der Vernunft? — Haben nicht große Revolutionen oft das hellscheinende Licht der Wissenschaften und Arbeiten auf lange Zeit wieder verdunkelt, und die verschwiferte Herrschaft der Laster eingeführt? Könnten aufgeklärtere Zeiten sein, als unter der Regierung Augusti? Allein die traurigen Folgen der bürgerlichen Kriege erstickten die Keime der Wahrheit, die der Vater des Vaterlands und der römischen Beredsamkeit in seinen philosophischen Schriften, nebst einigen

nigen andern denkenden Köpfen austreuten, und der edle, feine und erhabene Geschmack, den die Werke des Horaz, des Ovids und des Virgils verbreiteten, verlor sich in dem Meere von Niederträchtigkeiten und Schandtaten, wodurch Roms Beherrscher den Thron enteierten, dessen Fierde sie hätten sein sollen. Hat die Welt jemals göttlichere Sittenlehren gehört, als welche Jesus verkündigte? Allein wo waren sie zweihundert Jahre nach seinem Tode? Ach daß ich es nicht zur Beschämung der Menschheit und der Religion sagen dürfte! Ihre vermeinte Diener und Bekenner vergassen bald das Wesentliche, und beobachteten nur das Neusseliche. Man erstickte den Geist seiner Lehren, unter selbst erdachten Zusätzen, Auslegungen und Ceremonien. Man hielt in der Folge so viele tumultuarische Konzilien, die alle auf den Despotismus der Geistlichkeit abzweckten, errichtete so viele lächerliche Orden, stiftete so viele Zufluchtsörter der Laster, der Dummheit und des Müßigganges, die man Klöster nannte, legte die gesunde Vernunft so oft und so lange auf die Folter, bis man rasende Widersprüche und tolle Lehrsätze ausheckte, bis Wissenschaft, Wahrheit und Geschmack völlig vertrieben wurden, und höchstens nur in einigen bestäubten und unbekanten Handschriften übrig blieben. Finsternis bedeckte den Erdbreis. Nun entfloß auch die Tugend. Nun konnte man ungestraft ein Mörder, ein Blutschänder, ein Ehebrecher, ein Räuber, und der Nichtswürdigste auf der Welt sein, wenn man nur zuletzt die Hörner des Altars faste, eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande anstellte, die Kirchen und ihre Diener beschenkte oder eine Kutte anlegte. Ermüdet und entnervt von Sünden ward aus einem Knechte des Satans ein Diener der Kirche, und nach dem Tode ein Heiliger. Solchs unglückliche, und für die Menschen so nachtheilige Aowechselungen erlitten die Aufklärung des Verstandes, und die Ausbildung des Geschmacks.

Ich könnte noch mehrere Ursachen anführen, ich begnüge mich aber mit dieser letzten und wichtigsten. Man hatte von jeher die unselige Gewonheit, den Kopf mit Kenntnissen anzufüllen und das Herz leer zu lassen. Man hatte tausend Schulen und Akademien für den Verstand, keine einzige für das Herz. Man übte die Menschen in Waffen, Künsten und Wissenschaften, nur nicht in Bezwingung ihrer thörlichsten Wünsche und Bezirden. Das Christen

Ehrstentum, die Sittenlehre bestanden, wie zum Theil noch heutiges Tages, in schönen Sentiments, nicht in der Ausübung. Die Erziehung, die Unterweisung der Kinder, bildete Heuchler, keine Tugendhafte. Das Herz frönte dem Laster, die Klugheit vermid nur das Vergerniß. Die abscheuliche Lehre, welche man noch öffentlich auf den Kanzeln predigt, daß einige reuige und büßfertige Augenblicke ein ganzes langes Lasterleben wieder auslösen, öfnete dem Verderben und der Liebe zu Ausschweifungen vollends ein unermessliches Feld. Mit offenen Armen ergrif man einen Lehrsz, bei dem man 50, 60 Jare ein Bösewicht bleiben, sich in allen Sünden herumwälzen, und am Ende des Lebens doch der Krone des Himmels getrüsten könnte.

Hören Sie auf, hören Sie auf, sich zu verwundern, daß die Aufklärung des Verstandes und die Bildung des Geschmacks die Glückseligkeit der Menschen nicht mehr vermehrt haben. Allein entzihn sie beiden ihren Beifal deswegen nicht. Sie werden ewig die Quellen warer menschlichen Glückseligkeit bleiben.

Es ist unmöglich, daß Personen von aufgeklärtem Verstande und richtigem Geschmacke nicht alle ihre Pflichten, selbst die schwersten, mit äußersten Kräften, ja mit Aufopferung ihres Lebens zu vollbringen trachten solten. Kan ein Herz, das seine Pflichten kennt und liebt, außerdem Ruhe und Zufriedenheit empfinden? Eine bessere Richtung der Leidenschaften muß neue Fortschritte im Guten, und diese mit der Zeit ein neues, besseres Menschengeschlecht erzeugen. Lassen Sie sich durch keine Träge oder Mißsüchtige furchtsam machen, welche besorgen, daß ihr Handwerk eingehen würde, wenn sie in den menschlichen Selen keine Flecken mehr auszumachen hätten, und aus dem Grunde, weil ein Worr seine Haut, und ein Parder seine Flecken nicht wandeln kan, uns überreden wollen, es sei keine allgemeine Besserung des Menschen zu hoffen. So entehrend kan ich von den edelsten Geschöpfen eines allmächtigen und allgütigen Gottes nicht denken. Wenn vor 400 Jaren unsere Vordältern so gedacht hätten, hätten sie nicht geirrt? Was hat man denn bisher getan, sie aus ihrer Kindheit und Unart zu reißen? In Wahrheit! alle ihre Kenntnisse, alle ihre Verbesserungen sind mehr ein Werk des

E

Zufals

Zufals als ihres Vorgesetzten. Haben sie sich nicht von jeher auf's äusserste gegen ihre Verbesserung gesträubt? und zwar diejenigen am stärksten, die sie zu befördern am meisten verpflichtet waren. Wie sind Basedow, Kefewiz und andere Männer nicht angefeindet worden? Erwirbt man sich nicht noch Ansehen und Einkünfte auf Kosten des menschlichen Geschlechts?

Ich gebe gern zu, daß vielleicht noch Jahrhunderte verflissen müssen, ehe alle Geschlechter der Erden im Tempel der Wahrheit und der Tugend dem Vater derselben ihre freiwilligen Opfer darbringen; allein ist es nicht eine selbige Pflicht, so früh als möglich die ersten Reihen zu verfannten, sie hinaanzuführen, und den Nachkommen den Weg zu banen? Weisner Vorstellung nach ist das Menschengeschlecht igt erst in seinen Jünglingsjahren. Unstreitig muß alsdan sein männliches Alter herrlicher sein. Die Menschen und der Schauplaz, den sie betreten, sind in allen Stücken gewis eines noch weit höhern Grades der Vollkommenheit fähig. Die nördliche Lage Deutschlands erhält es länger als andere südlichere Nationen im Schlummer der Kindheit der Natur: sein Wachstum wird dagegen auch alle andern an Dauer und Grösse übertreffen. Sollten Wissenschaften und Sitten, in den drei übrigen Weltteilen nicht eben so gut als in Europa, und auch hier in noch besserem Flor gebracht werden können? Sollte der Schöpfer sein Meisterstück zernichten, eh es den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hätte? Wer kan so von ihm denken? Müssten nicht 5000 Jare verstreichen, ehe man Amerika überzeugen konte, daß es in der Gewalt der Menschen stünde, über den Ozean zu schiffen? Und eh es dazu kam, wie viele Millionen Schwirigkeiten mussten gehoben werden? Vielleicht brauchen wir 6000 Jare, um überzeugt zu werden, daß die moralische Welt keines geringern Zuwachses als die geographische fähig ist; und wer getraut sich, der ersten Gränzen zu sezzeln! Lassen sie uns nur getrost noch ein paar Jahrhunderte mit Unwissenheit und Vorurteilen, mit falschen Systemen und seichtem Witzze, mit der Vohheit und der Schwachheit der menschlichen Natur kämpfen, und der Tag wird endlich anbrecchen, dessen Voraussicht uns schon igt entzücken muß, wo die Saatsfelder der Wahrheit und der Tugend reifen, und eine reiche Ernte goldner Aehren bringen werden. Es war nur Philips's großem Sone vorbehalten, andert:

halb

halb Jahrhundert nach der Schlacht bei Maraton den Tron der asiatischen Despoten umzu-  
 kürzen. Setzen Sie Thomasius, Baile, Leibniz, Newton und Voltaire an die Stelle des  
 Miltiades, Themistokles, Leonidas, Pausanias und Cimons, und der Alexander der  
 Weltweisen wird ihnen folgen. Vielleicht ist er schon da! — Die Zukunft läßt uns alles er-  
 warten. Das Reich des Aberglaubens ist zerstört. Die Macht der Vorurtheile erhebt sich,  
 Die Politik der Klerisei ist entdekt. Man spottet des Anathems. Rom hebt und sinkt. Seine  
 Sklaven schütteln ihre Fesseln ab. Die Wahrheit siegt. Die Welt hat ihre Freiheit errungen.  
 — Wolte Gott! Wolte Gott! sie blübe auf dem rechten Wege stehen, und überschritte ihn  
 nicht. Aberglauben und Unglauben, Aufklärung des Verstandes und Sophisterei, männliche  
 Ausbildung des Geschmacks und übertriebne Verzärtelung, alle diese Stücke laufen anfangs als  
 Strahlen aus einem Mittelpunkte aus, trennen sich aber nachher bis ins Unendliche. Glück-  
 licher Geist! den die tiefstinnigsten Untersuchungen der Wahrheit von aller Sektirerei frei ma-  
 chen. Der sie liberal sucht und liberal liebt, wo er sie findet. Der selber forscht, selber prüft,  
 und sich durch keinen Glanz der Autorität blenden läßt. Den aber auch keine Neuerungssucht  
 ansteht. Der den Wert der Freiheit der Seele zu schätzen weis, ohne sie zu missbrauchen. Der  
 die Gefahr zu irren kent, die ein endlicher Geist läuft, und daher jederzeit mit dem Centblei  
 in der Hand und dem Richte auf seinem Steuerruder zwischen den Klippen der Irthümer und  
 den Abgründen der Zweifelsucht glücklich durchschifft.

Ich achte es kaum der Mühe wert, dem alten Einwurf zu begegnen, daß die Auf-  
 klärung des Verstandes und die Ausbildung des Geschmacks für das Volk gefährlich und nachthei-  
 lig wären. Und wer macht den? Insgemein Unwissende, Müßiggänger, gleichgültige und träge  
 Seelen, denen es an Fähigkeit, an Ehrbegehrde, an Lust fehlt, etwas zur Vesserung ihrer Mit-  
 bürger beizutragen. Und hätten ihn auch würdigere Männer, hätte ihn der vortreffliche  
 Rousseau in einem Anfall von Schwerkmut und Unwillen über den Ausschuß seiner Nation  
 und seiner Glaubensgenossen selber gemacht, so bin ich doch versichert, daß sie bei reiferer Ue-  
 berlegung und bei heitern Stunden einer so offenkundigen Wahrheit unmöglich widersprochen haben

würden. Wo ist das Volk, das durch seinen hohen Verstand, und durch seinen verfeinerten Geschmack unglücklich geworden wäre? In welchem Lande sind dadurch Irreligion und Laster eingeführt worden? Durch Vernunft und durch Geschmack? — Ich kenne keins! Ja! durch schlechte Köpfe, die eine schwache Dosis von Mutterwitz für Verstand, verworrene Begriffe, und seltsame nachgebete heidnische Einfälle für Philosophie, Neigungen zu Ausschweifungen, für Liebe zur Wahrheit und zur Freiheit hielten, dergleichen kenne ich die Menge. Wollen Sie wissen, wer Irreligion und Laster einführt? — Die Vornehmsten im Volke! Die Hohen, die Reichen, die sich einbilden, Gesetze wären nur für den Pöbel gegeben, ihnen sei alles erlaubt. Verachtung des öffentlichen Gottesdiensts, Ausübung der schändlichsten Willkür, Schwelgerei, Verschwendung, Spiel, Trägheit in Geschäften, Verläumdung und Nachstellung ihres Nächsten wären Vorrechte ihrer Geburt, ihrer Würden. Wollen Sie wissen, wer Irreligion und Laster einführt? Befragen Sie die Geschichte. Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten! die den Gott und die Sittenerle, welche sie mit ihrem Munde verkündigen, mit ihren Taten verleugnen: Die die christliche Liebe, welche sie empfahlen, auf der ersten Stufe der Kanzel zurücklassen, und anstat des Geistes ihres grossen Stifters, vom Geiste der Intoleranz, des Eigennutzes, des Neids, des Wollebens und des geistlichen Stolzes besetzt sind: Die jedes Gute zu hintertreiben suchen, so bald sie ihrem Ansehen, ihren Einkünften oder ihrer Bequemlichkeit den geringsten Abbruch tun sollen. \*) Täglich werden diese schändlichen Originale kopirt, und die Kopien werden allgemein. Heure Kinder des Himmels, Verstand und Geschmack! so frech entweihen Nichtswürdige euren Wert, und schütten ihren eigenen Gift in euere Vasen.

Welches Land in Europa hat es schon zu befürchten, daß Verstand und Geschmack bei ihm zu weit getrieben werden möchten? O in Wahrheit! das ist doch wol unser Fall noch nicht? Tausend Klagen täglich vom Gegenteile! Allein es erfordert Mut, Kräfte, Verleugnung und

Auf

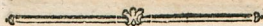
\*) Einer üblen Auslegung vorzubeugen, bezeugt der Verfasser hiermit öffentlich, daß er viele würdige Geistlichen kennt, sie für die nächststen Stützen der gemeinen Welt halt, und die größte Hochachtung für sie hat.



Aufopferung, dem Strome entgegen zu arbeiten, und es ist bequemer, bei einer frommen Miene die Hände in den Schoos zu legen, seinen Witz anzubieten, Argumente zu finden, sich dieser beschwerlichen Verbindlichkeit zu entziehen, sein Gewissen einzuschläfern, und sich und andere zu überreden, die Welt sei nicht zu bessern.

Vergeben Sie es der Fülle meines Herzens, daß ich mich im Allgemeinen so lange aufgehalten habe. Ein unüberwindlicher Trieb reißt mich allemal fort, wenn es auf das Beste der Menschen oder des Vaterlandes ankömmt. So nenne ich diese Länder; so liebe ich sie, wo ich Zeuge von so vielen grossen Thaten, von so vielen schönen Handlungen, von so vortheilhaften Gesinnungen gewesen bin, und welche in Deutschland die ersten waren, wo Freiheit im Denken, Geschmack in den Wissenschaften, in den Sitten, in der Tonkunst, und in allen übrigen Künsten zu erst auflebten, die auch ihrer innerlichen Verfassung und der Denkungsart ihrer Bewohner nach, die ersten sein können, den grossen Plan einer allgemeinen Erhebung und Verschönerung ihres Nationalcharakters zu bewirken, wenn die rechten Triebfedern dazu in Bewegung gesetzt werden. Ich eile zur Stiftung dieser Gesellschaft.

Wie menschenfreundlich, edel und erhaben unsere Absichten hiebei sind, wird Ihnen Ihr eigenes Herz sagen. Diese Mauern schliffen eine Anzahl von 4 bis 5000 Menschen ein. Die Männer, welche hie an der Aufklärung des Verstandes, an der Ausbreitung der Wahrheit, an der Verbesserung der Sitten, an der Bildung des Geschmacks öffentlich arbeiten, haben eine Welt voll Hindernisse und Schwierigkeiten zu bekämpfen, die auch der redlichste Eifer und die größte Anstrengung der Kräfte oft nicht zu überwinden vermögen. Erreichen sie alsdenn das Herz ihrer Zuhörer, so finden sie dafelbst neue Volwerke, die oft noch schwerer als die ersten zu übersteigen sind. Die Kultur des Bodens, und die Kultur der Menschen kan nicht anders befördert werden, als wenn ein jeder Hand anlegt. Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht muß sich davon ausschließen. Der Thron, die Tempel, die Gerichtshöfe, die Schaubühnen, die Schulen, die Gesellschaften, alles, alles muß von diesem Eifer belebt sein. Sei stolz, Volk der Brennen! auf den Besitzer deines Throns. Er, der erste der Helden, der



Staatsmänner, der Gesetzgeber, der Weltweisen, der Dichter, der Redner, der Geschichtschreiber, ist auch der Tugendhafteste deiner Bürger. Sein Leben ist dein herrlichstes Gemäthe. Er entsagt den Vorrechten seiner Geburt und seiner Würde, und opfert sich ganz der Sorge für deine Volkart auf. Seine Geschäftigkeit kennt keine Gränzen, auch seine Silberslocken schwächen dies Feuer nicht. Was andern Ermattung sein würde, ist ihm Erholung. So spülte Achill mit seinen Waffen, die die Stärksten im griechischen Heer kaum aufzuheben die Kräfte hatten. Solte sein grosser, sein edler Geist nicht alle seine Untertanen beleben, und zu gleichen Bemühungen anspornen? O Völker! die ihr das Glük genießt, unter seinem Jopeter zu wohnen, sol die Nachwelt nicht mit Verachtung auf euch zurückblicken, so zeigt euch dieses grossen Führers würdig. Er, auf der obersten Stufe des Ruhms und der Unsterblichkeit, ihr, wenn ihr nidrig, an der Erde kriechend, untätig und unberämt wäret, welch ein Abstand! Auf! wenn wir noch nicht alle Empfindungen für die Ehre verloren haben! Auf! Auf! wenn es uns nicht gleichgültig ist, daß unsre stolzen Nachbarn ihr Haupt täglich mehr emporheben, uns Hohn sprechen, und in öffentlichen Schreisten vorwerfen, daß unser Vorzug in den Wissenschaften und Uebungen des Kriegs, unser Mut, unsere Standhaftigkeit, unsere Vaterlandsliebe, unsere Verachtung des Todes, unsere Superiorität dahin wären. Jede europäische Nation schwingt sich höher, wolten wir in unserm Adlerfluge zurückbleiben? Nein! bei den geheiligten Schatten unserer Vorfahren, die unsern Ruhm mit ihrem Blute gegründet, und mit ihrem Tode besiegelt haben, bei diesen verkündeten Heldenselen, die uns in diesem Augenblicke umschweben, schwöre ich es, und ich weis, Sie schwören es mit mir: wir wollen keine unwürdigen Söhne unsers grossen Königs sein. Ihm nach! Ihm nach! auf der Bahn zur Unsterblichkeit! Nachrum ist kein Hirngespinnst, oder alles auf der Welt müste es sein. Schlummert denn der Wollüstling, der Träge, der Ehrvergesine sanfter als der Held, der Patriot, der Widermann, zu deren stillen Todtenhügel der Wanderer sich mit heiligem Schauer naht, und wenn er ihre Namen liest, vol Ehrfurcht mit betränten Augen weggeht und ihre Asche segnet? Sind keine Belohnungen nach dem Tode? — Gesezt, sie wären nicht, wer wünscht nicht den Wohlstand seiner Nachkommen? Verdant sei der Viderträchtige aus jedem Volke, dem es gleich gilt, ob seine Krone, Kronen oder Ketten tragen, ihm suchen oder ihn signen.

Wie

Wie erfreut bin ich, Meine Damen und meine Herren! die Uebereinstimmung Ihrer Gesinnungen und Empfindungen mit den meinigen aus Ihren Blicken zu lesen! So edle, so gut denkende Seelen als die Ihrigen, konten bei einem so wichtigen Gegenstande auch unmöglich gleichgültig bleiben. Wessen Blut walt nicht, wenn er die ehrwürdigen Namen, Vaterland, Tapferkeit und Nachruhm hört?

Der Held muß indessen nicht bloß im Gefolge des Kriegsgottes, er muß auch unter den Mufen glänzen. Alle grossen Männer, selbst der rauhe Timur, haben die Wissenschaften geliebt. Wenn die Auffätze von ihm sind, die man uns neulich gelfert hat, so verraten sie einen starkenkenden Kopf und keinen gemeinen Schriftsteller. Was für Entschuldigung hätten wir, die wir zu einer Zeit leben, wo Geschmak und Wissenschaften sich schon über die niedrigsten Stände verbreitet haben, und wo man von diesen allgemeinen Verdinsten nicht entblößt sein kan, ohne Geringschätzung, Verachtung, ja oft öffentliche Schande auf sich zu laden? O verbannen Sie das unselige Vorurteil, daß Personen von Geburt und vom Kriegstande einen Freibrief hätten, unwissend zu sein. Sind sie es nicht, die dem Staate die ersten Stützen geben sollen? Hat Diamand das Recht, sich der Verwaltung öffentlicher Geschäfte zu entschlagen, und träge und müßig zu leben, so ist es Niderträchtigkeit, sich nicht auf die edelste Weise zu beschäftigen, es ist Verrat, sich auf jene nicht vorzubereiten. Der König, das gemeine Wesen, die Unstigen, haben gegründete Ansprüche auf den Gebrauch unserer Talente und unsers Vermögens. In welchem Flor müßte nicht ein Land geraten, wo ein jeder seine Kräfte dieser grossen Absicht aufopfert, und wo die Vornehmsten im Wolke Muster der Gerin gern sind!

Geben sie, meine Damen und meine Herren nun noch den stärksten Beweis von Ihren edlen Gesinnungen, und erlauben Sie, daß ich einige Augenblicke ohne Schminke von unsern Felsen reden darf. „Von unsern?“, — Nein! Personen von Ihrer Geburt, von Ihren Verbindungen, von Ihren Einsichten, von Ihrem Geschmakte, haben keinen Teil an diesem Ausdrucke. Ich nante sie nur unsere, weil sie noch an einem Orte herrschen, dessen Wirtsbürger wir sind, denen daher die Pflicht obliegt, alle Kräfte daran zu strecken, sie zu verbessern. So

So würde ich vielleicht sprechen, wenn ich ein Hofmann wäre; allein ich bin unter den Waffen grau geworden. Ich sehe mein Grab offen vor mir. Bereit, auch von dem heutigem Tage dem Nechenschaft abzulegen, der mich im kurzen darzu auffordern wird. Auch die feinste Schmeichelei ist ein Flecken der Seele, und ich möchte so gerne wissenlich keinen dort mit hinüber nemen. Die Verbesserung aller Teler ist der Hauptzweck der Stiftung dieser Gesellschaft; wäre ich der Ehre würdig, den Vorsitz unter Ihnen zu führen, wenn ich aus falscher Bescheidenheit den wesentlichsten Teil meiner Pflicht überginge? Wer die Krankheiten seines Vaterlands kent, und sie nicht zu heilen sucht, wird an ihm zum Verräter.

Ueberhandnemende Gleichgültigkeit gegen gute und schlechte Sitten, Schläfrigkeit in Geschäften, Unwissenheit, deren man sich nicht schämt, Mangel an Vaterlandsliebe, unverantwortliche Kinderzucht, schlechter Geschmak und Unmoralität, sind noch herrschende Teler dieser Stadt. Wie viele Quellen des Elends! Kan Güt, Ruhe und Zufriedenheit an einem Orte blühen, wo die nicht verstopft sind? Wir werden ein großes Werk stiften, wenn unsere Bemühungen sie zerstreuen — wenigstens vermindern. Stellen Sie sich die Schwierigkeiten nicht als unüberwindlich vor. Ich verbürge mich für den guten Erfolg. Meinen Sie nur, wenn Sie aus dieser Versammlung gehn, den festen Verfaz, den brennenden Eifer, das allgemeine Wohl durch ihre Velerung, durch ihr Beispiel befördern zu helfen, mit in den Schoos ihrer Familien, in den Zirkel ihrer Freunde und Bekanten, und lassen Sie ihn nicht erkalten. Es ist unmöglich, daß so viele vereinigte Kräfte nichts ausrichten solten. Hoher Verstand und der feinste Geschmak sind nicht Talente eines jeden, aber so viel kan und muß ein jeder davon besitzen, als zur rümlichen Führung des Amts, das er bekleidet, erfordert wird. Wäre er verwarloset worden, so müssen keine Tare, keine Umstände ihn abhalten, das Veräumte wieder einzubringen. Fleis und Eifer vermögen alles, und es ist nie zu spät, weise und gut zu werden. Sein Exempel ermuntert und stärkt alsdenn Andre in gleichem Vorfasse. In kurzem werden Einsichten und Geschmak allgemein. Der wahre Wert eines jeden Menschen hängt von seiner Nutzbarkeit ab. Eine sehr demütigende Wahrheit für alle geschäftige Müßiggänger,

gänger, deren lächerliche Eitelkeit sich als den Mittelpunkt der Schöpfung ansieht, weil ihnen ein Umgekehr, Geburt, Rang oder Vermögen zugeworfen hat.

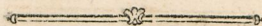
Man klagt mit Unrecht, wie mich dünkt, über den Mangel an Belohnungen. Welche verlangt man denn? Wir müssen im Frühlinge unsers Lebens die Früchte noch nicht erwarten, die uns oft nur der Herbst geben kan. Sind die größten Belohnungen des Fürsten (und ich bin versichert, daß ich hier nicht mit feilen Selen, sondern mit edelmätigen Männern rede) sind sie mit dem göttlichen Bewußtsein, gut, rechtschaffen, weise gehandelt zu haben, mit der daraus entspringenden Ruhe der Selen wol in Vergleichung zu stellen? Wollen wir nur Verdinste haben, um dafür bezalt zu werden? Welch ein verächtlicher Gedanke! Denn müßte es auch nicht unbillig sein, uns zu bestrafen, wenn wir keine hätten. Welch ein gefährlicher Gedanke! Ich leugne es nicht, das Glück folgt oft seinem Eigensinne, und begleitet nicht allemal die Verdinste. Welche Genugthuung alsdenn, wenn ein Kenner wahrer Talente fragt: wie? der Mann ist noch nicht mer? Wie demütigend hingegen, wenn er ausruft: Wie hat das Glück den Mann erhoben!

Man wünscht sich den Beifall der Personen von Verdinsten, des Frauenzimmers von Geschmak. Ist es möglich ihn zu erhalten, wenn man nicht beides selbst besitzt? Worauf gründen sich die Ansprüche auf Hochachtung und Freundschaft? Auf ein bloßes gutes Herz? In der Waagschale, worin man die Herzen gegen einander abwägt, ist das von grossem Werte; allein wenn es gegen Verstand, Verdinste und Brauchbarkeit abgewogen wird, so möchte der Ausschlag wol nicht auf seine Seite fallen.

Dieser Ort hat vor vielen andern Vorzüge, lassen Sie sie uns nicht verkennen. Eine jagrhafte Kleinmützigkeit ist dem Fortgange einer guten Sache eben so nachtheilig als ungegründete Zuversicht und Aufgeblasenheit. Ein wenig mer Feuer, eine kleine Umbildung des Geschmaks, und dann sehn wir ihn, wie dort Telemach die Wüste des Thermostris, mit ganz andern Augen an. Bis hier gleichen wir den Peruanern, die den Wert ihrer Minen und Goldkörner nicht kanten. Wir haben Kenner und Freunde der Wissenschaften von allen Arten in unsern

D

Mauern,



Mannern. Männer die schon in rümlischen Schlachten und Belagerungen Mut und Krieges-  
 erfahrenheit bewiesen haben, und die Tage des Friedens anwenden, sich dem Vaterlande im-  
 mer nützlicher zu machen. Junge angehende Kriger, die vor Eifer brennen, sich hervor zu  
 thun, und bis zu diesem glücklichen Augenblicke ihre Stunden zwischen den Waffenübungen  
 und dem Umgange mit den Mufen teilen. Männer auf Richterfüßen, die mit der Stren-  
 ge und dem Ernst der Gesezze die Unnemlichkeiten der schönen Wissenschaften zu verbinden  
 wissen. Geistliche Redner, die uns sowol durch die Stärke ihrer Gründe als durch den Strom  
 warer Beredsamkeit hinreissen. Gelehrte und Schulmänner, die nicht allein gründliche Welt-  
 weise sind, sondern auch mit den schwersten Schriftstellern der Alten in der vertraulichsten Ver-  
 kantschaft leben, ihren Geist und ihre Schönheiten sich zu eignen machen, und in der Spra-  
 che und der Schreibart des Homers und des Horaz sich eben so schön als in ihrer Mutter-  
 sprache ausdrucken? Wir haben eine Mutter der Grachen, die mit dem deutschen Blute,  
 woraus sie entsprossen zu seyn sich eine Ehre macht, die edle Simplicität, die Häuslichkeit,  
 die Uneigennüzzigkeit, die Vaterlandsliebe, den Mut und alle Gefinnungen der größten Hüb-  
 merinnen verbindet. Schon in der Blüte ihrer Schönheit verachtete sie den entehrenden  
 Beifal, den das vulerische Verdinst, den Galanterie erwirbt, und strenge in allen ihren Sitt-  
 ten, beruhigte sie sich bei dem Tadel der Toren durch das Bewußsein innerlicher Würde, und  
 durch den seltenen Entschlus: mehr zu sein als zu scheinen. Sie verheulet ihre Wohlthaten den  
 Augen der Welt so sorgfältig, als sie die Bedürfnisse der Nothleidenden ausspähet. Gern, gern  
 verlängerte sie das Leben ihres Mannes und ihres Sons mit Verlust des ihrigen; allein  
 wenn das Vaterland beide zum Streit auffodert, so hält sie ihre Tränen und Seufzer zurück,  
 so ist sie voll Standhaftigkeit, und prägt ihnen mit ihrer lezten Umarmung Hochschözung für  
 ihre grosse Seele, und den festen Entschlus ein, sich durch rümlische Taten einer so teuren  
 Gattin und Mutter würdig zu machen. Wir haben Schwestern und Busenfreundinnen der  
 Grazien, die, one die Pflichten ihres Standes der Eitelkeit aufzuopfern, durch äussere Reiz-  
 e, die Reize eines edlen Herzens und eines feinen Geschmats zu erheben wissen. Wir haben  
 patriotische Bürger, die ihren König und ihr Vaterland lieben, und den Hum fortpflanzen,

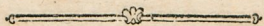
den

den ihre tapfern Vorfahren sich vor 400 Jahren erworben. Mit einem Worte: es kommt nur auf uns an, in dieser Stadt bessere Einsichten, einen richtigern Geschmack, und mit ihnen tausend gute und löbliche Handlungen zur Reife zu bringen. Das Glück der zahlreichen Nachkommen dieser Einwohner hängt nun von uns ab. Ihre Schicksaltheile sehen auf uns. Jeder hält einen Lorbeerzweig in der Hand ihn um unsere Schläfe zu winden, wenn wir die Vorurtheile, die Laster und unsere eignen Schwachheiten besigen. Dieses edle Geschäft wird für die Gesundheit unsers Geistes und unsers Körpers gleich vorteilhaft sein.

Aus männlicher Stärke entspringt männlicher Mut. Ein entkräfteter Wollüstling zittert vor dem aufgehobenen Schwert eines starken Armes. Wer fürchtet einen blassen, umherflehenden Schatten, wenn es auch der Schatten Muhamet Bojucks wäre? \*) Uebung des Körpers und Enthaltbarkeit von Weichlichkeit und Wollust erzeugen Nervenkraft und Munterkeit der Seele, und diese reizen zu großen Thaten. Das Glück gesellet sich zur Kühnheit und bildet den Held. Der halbe Orient konnte ohne Vorrat nicht 300 Spartaner erdrücken. Was vermochte eine Handvol Schweden bei Nerva? Was vermochten wir selber bei Soor und Leuthen? Wie unüberwindlich würde ein Herr nervigter und zum Siegen oder Sterben entschlossener Männer seyn? O gedenke ich vor meinem Ende doch das Glück, die ganze Armee meines Königs so denken zu sehn!

Ueberlassen Sie das übrige der Zeit und dem, der mit Wolgefallen auf alle herabblüht, die ihn und ihr Vaterland aufrichtig lieben. Seine Unterstützung felt keinen redlichen Bemühungen, wenn sie anfangs auch schwach sind. Die Sonne geht nicht gleich im vollen Glanze auf. Nacht und Dämmerung gehen vorher. Die Morgenröthe folgt. Dann vergoldet ihr erster Stral nur die Gipfel der Berge, weckt die Bewohner der höchsten Thannen, erhebt sich nach und nach mit Majestät über den Horizont, lächelt die betauten Fluren an, erhellt die dunkelsten Täler, und die versteckten Hüten der Arden, erwärmt, prangt — — O Sonn

\*) So nennen die Türken Muhamed II. Bojuck oder Bojac heißt: der Große.



ne der Wahrheit! O göttlicher Glanz der Tugend! O Vater der Menschen! Laß dies Naturgemälde doch auch künftig das Sittengemälde dieser werthen Stadt sein!

Und Sie, meine werthe, meine tenere Mitarbeiter! Sie, mit welchen mich nunmer das angenehme Band der Wissenschaften und des guten Geschmacks noch fester verknüpft, werden Sie in der guten Sache nicht kleinmüthig, wenn der Erfolg unsern Wünschen nicht gleich entspricht. Aus einem verwilderten, mit Dornen und Steinen besäeten Boden können nur durch Hülfe der Zeit und des anhaltenden Fleißes anmutige Gesilde werden. Ihre Verdienste haben sich längst meine Hochachtung und mein Wohlwollen erworben, ich füge nun noch eine aufreue Freundschaft hinzu. Eine Freundschaft, die um so viel dauerhafter sein wird, als der Grund edel und erhaben ist, worauf wir sie bauen. Sein Sie allezeit meines brennenden Eifers für Ihr Wohlergehn und die Aufnahme dieser Gesellschaft versichert. Wie bearbeiten einen wichtigen Gegenstand. Welche unüberschwängliche Zufriedenheit, wenn wir unsern Entzweck erreichen! nur halb erreichen? Unterstützen sie meine sinkende Kräfte, die sechzig mühsame, oft kummervolle Jahre, dreizehn harte, blutige Feldzüge, Wunden, Krankheiten, Reisen und Wachen geschwächt haben. Ich habe meine schönsten Tage im Dienste des Ersten unter den Königen und Menschen verlebt, ich weiß sie auch nicht rümlischer zu beschließen. Bis diese Augen sterbend brechen, wird mein Eifer nicht erlöschen. Ich enthalte mich Ihnen meinen letzten Wunsch zu entdecken, weil er einige in dieser Versammlung, die ich zu zärtlich liebe, betrüben würde. Lebenslang wird es indessen mein Waispruch bleiben:

*Dulce et decorum est pro patria mori.*









Ad 17. 4°

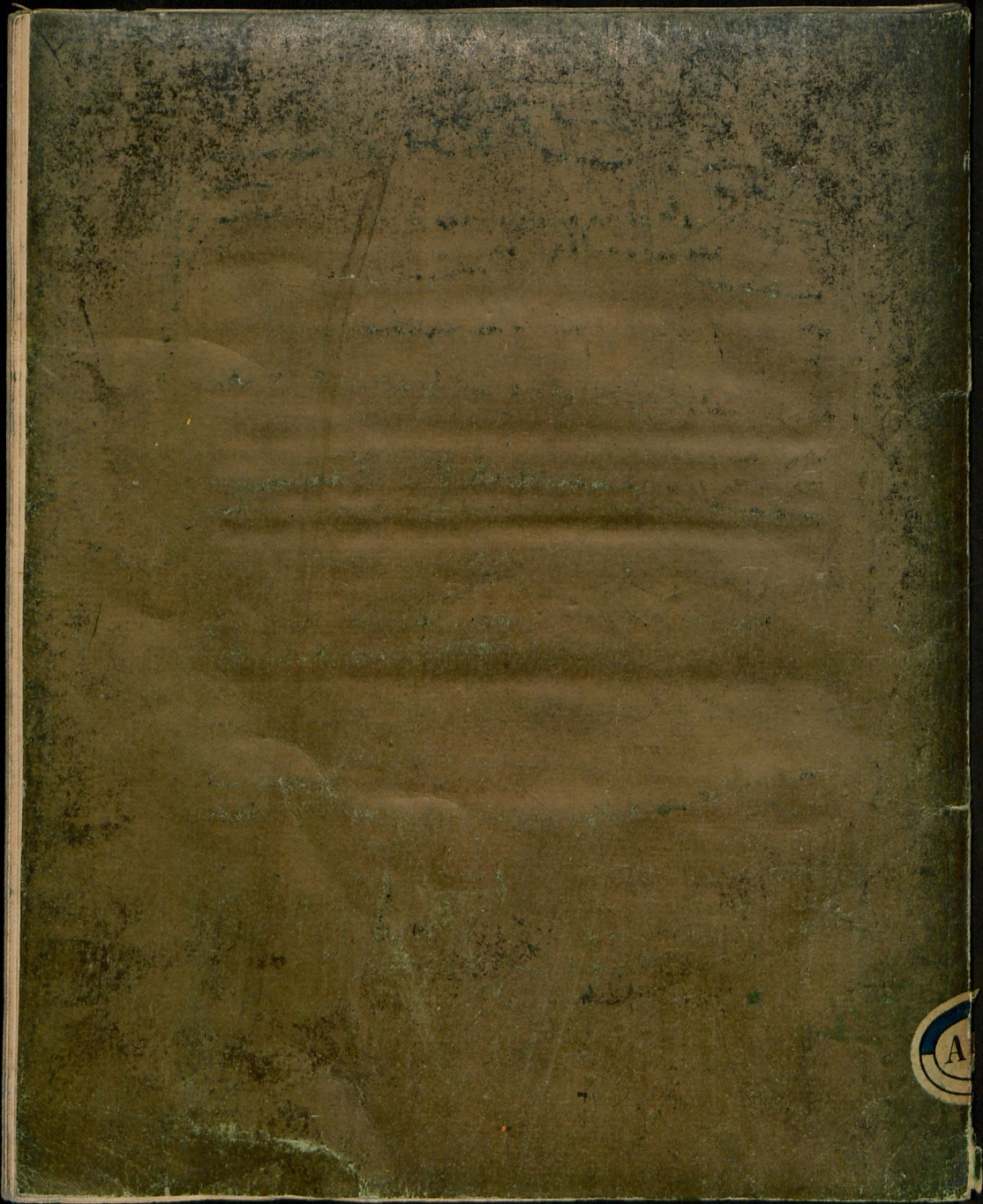
ULB Halle  
005 804 973

3



12





# N e d e

bei der ersten Versammlung  
der Freunde der Wissenschaften  
und des guten Geschmacks

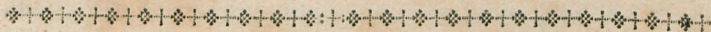
zu E \* \* \* \* \*

gehalten

den 17ten September 1781.

von

dem Vorsteher derselben  
Obersten v. S \* \*



Dessau, 1782.

In der Buchhandlung der Gelehrten.

